

31.3.2010, 00:00 Uhr

Vor uns die Sintflut

Jayne Anne Phillips entfaltet ein nuancenreiches Panorama aus dem Amerika der fünfziger Jahre

31.3.2010, 00:00 Uhr

Tilman Urbach · Es war ein Blick aus dem Fenster, der sich Jayne Anne Phillips vor langer Zeit einprägte: Draussen kauerte ein Knabe auf dem schmalen Weg und startete unentwegt auf ein Tuch, das er vor sich hochhielt. Die Autorin wusste nicht, wer er war. Das Bild von dem reglosen, behinderten Knaben aber blieb. Viel später, als der Roman vom «Glasmondmann» noch nicht Gestalt angenommen hatte, entdeckte Phillips im Skizzenbuch eines befreundeten Künstlers eine Zeichnung, die einen ähnlich zusammengekauerten Knaben zeigte. Es war wie der letzte, magische Hinweis auf eine Thematik, die das neue Buch der Autorin durchzieht: die seltsame, dabei hochsensible Wahrnehmungsgabe eines behinderten Knaben, seine verschobene Sichtweise auf Dinge und Menschen.

West Virginia in den fünfziger Jahren. Es ist die Zeit der vielbeschworenen Familienidylle. Jayne Anne Phillips zentriert die Handlung um ein Geschwisterpaar: Termite ist von Geburt an schwer behindert. Seine Halbschwester Lark kümmert sich rührend um ihn. Mit der trotzigen Hingabe einer Heranwachsenden liest sie in seinen Gesichtszügen, kommuniziert mit ihm, deutet kleinste Regungen, zieht ihn in einem Holzwagen hinter sich her. Ihre enge Beziehung ist das letzte Band zu ihrer Mutter, die sich vor ein paar Jahren das Leben genommen hat – aus Trauer und Verzweiflung über eine unerträglich gewordene Folge von Schicksalsschlägen. Da ist der Tod ihres Mannes Robert, der kurz nach der Hochzeit im Koreakrieg fiel, sinnlos im Kugelregen eines «Friendly Fire», mit dem amerikanische Flieger versehentlich eigene Truppen beschossen. Da ist die beklemmende, fast inzestuöse Beziehung zum streng religiösen Vater, die ihre Jugend überschattete. Da sind die gescheiterten Aufbrüche in Beziehungen, die nicht halten. Mit Robert glaubt sie ihr Glück endlich gefunden zu haben, als sein Tod sie während der Schwangerschaft trifft. Auch die Geburt des kleinen Termite kann nicht verhindern, das sie ihrem Leben ein abruptes Ende setzt.

Die 1952 geborene Jayne Anne Phillips, die man nach der Lektüre ihres neuen Buches immer noch zu den wichtigsten literarischen Stimmen Amerikas zählen muss, hat mit Lyrik begonnen. Nach wie vor ist ihr das «Wie» des Sagens, die Sprache wichtig; keine stringente Handlung wird hier vorgeführt, sondern eine Story, deren Perspektivenwechsel poetische Zwischenräume öffnen, Nuancen sichtbar machen. In immer neuen Anläufen werden die Geschehnisse aus verschiedenen Blickwinkeln des Romanpersonals erzählt. Wie Jahresringe ziehen sich die Einkreisungen um die Szenen. Erst nach und nach wächst dem Leser so die vollständige Wahrheit der Geschichte zu.

Lark und Termite wachsen in kargen Verhältnissen bei ihrer Tante Nonie auf. Lark weiss nicht, wer ihr Vater ist. So stellt sie Nachforschungen an, durchsucht alte

Kisten, in denen die spärliche Hinterlassenschaft ihrer Mutter aufbewahrt wird. Findet Briefe, Fotos, Notizen und muss schliesslich begreifen, dass ihre Mutter eine Affäre mit Nonies Lebensgefährten Charlie anzettelte. So erfährt sie von ihrem Vater. Aber mehr noch: Offenbar wollte die Mutter ihrer kinderlos gebliebenen Schwester mit Lark zu einem Kind verhelfen. Überhaupt ist Lola in ihrer verzweifelten Fahrigkeit keineswegs planlos. Ihr Selbstmord ist detailliert geplant; dezidiert bestimmt sie, dass man Lark und den kleinen Termiten zu ihrer Schwester bringt. So trägt Nonie ebenso pragmatisch wie tapfer an einem Leben, das ihr die tote Schwester aufgetragen hat.

Im Umfeld von Lark und Termiten entwirft Jayne Anne Phillips ein bedrückendes Szenario oft unausgesprochener Abhängigkeiten: Nonie kommt von Charlie nicht los, der sich nie ganz zu ihr bekennen kann, weil seine herrschsüchtige Mutter von Anfang an die Beziehung torpediert. In eingeschobenen Erzählsegmenten wird mit den Kampfhandlungen in Korea zusätzlich die Vergangenheit eingeblendet. Phillips schildert Gefechte, die Verwirrung und Angst der jungen GI, die Verwundung und das langsame, qualvolle Sterben des Unteroffiziers Robert Leavitt im Massaker von No Gun Ri. Seine in Schmerzschüben ins Surreale abdriftenden Gedanken werden zum ungebremsten Bewusstseinsstrom durch die eigene Lebensgeschichte. Neben den aus Termites Blickwinkel geschriebenen Passagen bilden sie den zweiten poetischen Kernbereich der Geschichte, in dem sich die erzählte Wirklichkeit in treibende Bewusstseinspartikel aufsplittet.

Dabei ist es nicht nur dieser dichte Gedankenstrom, der bei der Lektüre manchmal an William Faulkner denken lässt, sondern vor allem die atmosphärisch angereicherte, dem magischen Realismus ähnliche Schilderung, in der Termiten das Rauschen der Blätter, den Geruch des Windes, das wechselnde Licht als körperlich spürbare Phänomene aufnimmt. Parallel zu den sich zuspitzenden Ereignissen erreicht West Virginia der grosse Regen, die grosse Flut, die alles hinwegrafft, zudeckt, alle Gewissheiten des bisherigen Lebens wegspült – für Lark aber bedeutet sie den Weg in ein eigenes Leben, frei von den Klammern der Vergangenheit.

Zu den bewegendsten Momenten des Buches zählt die Schilderung der aufkeimenden Liebe zwischen Lola und Robert. Erinnerungsfetzen, an die sich der junge Soldat in den letzten wachen Momenten zu klammern versucht: Robert, damals ein junger Soldat, bereit, nach Asien eingeschifft zu werden, ist Jazztrompeter. In einem rauchigen Klub in Philadelphia trifft er auf Lola. Sie ist Sängerin, frei wie ein Schmetterling, ein unerreichbares Wesen: schön, bewundert, unnahbar. Und schon von jener Melancholie umflort, die ihr Schicksal vorwegnimmt. Hier, in dieser Verschränkung von fragilem Glück und drohendem Unheil, zaubert Jayne Anne Phillips jene Atmosphäre, in der die Fiktion, die wir Literatur nennen, so greifbar wird, als sei sie das Leben selbst.